

tes Volk: »Wer trotz eigener Untreue von Gottes Treue allein lebt, ist nicht auf Werturteile der Kirche angewiesen. Werden sie dennoch gefällt, so geschieht es in Amtsanmassung; der Beurteilte braucht sich nicht von ihnen imponieren zu lassen« (105). Gilt der letzte Doppelsatz auch von Barths eigenem (und überzeugendem) Votum einige Zeilen später: »Weil Gott treu ist, können wir von einem character indelebilis des jüdischen Volkes sprechen, welcher dieses Volk von anderen Völkern unterscheidet: ihm gilt der Zuspruch und Anspruch, Gottes erwähltes Volk zu sein« (106)? Hier scheint doch Barth gegen Barth zu stehen. Seine dann folgenden Hinweise zur Art des christlich-jüdischen Zusammenlebens, -wirkens und -leidens sind dirigiert von dem Wissen »um die Abhängigkeit der Kirche vom Judentum in der Gegenwart und Zukunft« (112). Sie haben in der Demonstration der Einheit des Gottesvolkes an den Stichworten von Wahrheit, Einheit, Mission, Gottesdienst und Politik eindeutig ökumenische Kontur. Die Adressaten des geradezu beschwörenden Barthschen Appells sollten sich von ihm finden und treffen lassen – hüben wie drüben.

Hans Hermann Henrix, Aachen

JOHANNES BAUER / JOHANNES MARBUCK (Hrsg.): Memoria Jerusalem. Freundesgabe Franz Sauer zum 70. Geburtstag, Graz 1977. Akademische Druck- und Verlagsanstalt. 238 Seiten.

Ein Kreis von Freunden, Schülern und Kollegen hat sich hier zusammengefunden, um Franz Sauer zu seinem 70. Geburtstag mit einer »Freundesgabe« zu ehren, deren Beiträge nahezu ausschliesslich um »Jerusalem« kreisen, jener Stadt, die bis heute im Brennpunkt des Interesses und der Tätigkeit des Jubilars steht. Interessant ist dabei vor allem die Vielfalt der Aspekte, unter der das Thema »Jerusalem« angegangen wird, insofern nicht nur die Bedeutung Jerusalems in der alttestamentlichen und neutestamentlichen Tradition untersucht wird, sondern auch archäologische, religionsgeschichtliche, liturgische sowie systematische Aspekte Berücksichtigung finden. Der Band wird abgeschlossen mit einer Bibliographie von F. Sauer.

Peter Weimar, Münster

KLAUS BERGER: Die griechische Daniel-Diegeese. Eine altkirchliche Apokalypse. Leiden 1976. Verlag E. J. Brill. 163 Seiten.

Bei der griechischen Daniel-Diegeese handelt es sich um eine pseudepigraphische Apokalypse, die zur Gruppe der Daniel-Apokalypsen innerhalb der Antichristliteratur gehört. Sie entstand um das Jahr 800 herum in einem griechisch sprechenden Gebiet des westbyzantinischen Reichs. Berger beschreibt ihre literarische, historische und theologische Eigenart, bietet den griechischen Text mit Übersetzung und Kommentar, in dem nachgewiesen wird, dass auch diese späte Apokalypse in vielfältigen apokalyptischen Traditionen mit ihrer bestimmten Topologie steht. Für die Leser des »Freiburger Rundbriefs« ist vor allem der ausgesprochene Antisemitismus dieser Apokalypse aufschlussreich, der jedoch, wie Berger zu zeigen vermag, auch zur Topologie dieser Literaturgattung häufig gehört, hier aber besonders erschreckend zutage tritt. Die Weltgeschichte verläuft in einer Abfolge von Herrschaften, bis am Ende der Antichrist auftreten wird. Seine Verbündeten sind die Juden, die nach der Weltherrschaft streben. Der Antichrist kommt aus ihren Reihen, näherhin aus dem Stamme Dan; er und seine Anhänger »werden bedrängen das Geschlecht der Christen in aller Welt« (X, 6). Er tritt zunächst in Jerusalem als »Kinderlehrer«

auf (XI, 15). Die Juden und die Jerusalemer fassen dann »einen Plan« und rufen: »Auf, wir wollen diesen zum König machen« (XII, 1 f.), und während die Christen vor Angst vergehen, werden die Juden »grosse Freude und Jubel haben« (XII, 21). Sie beten den Antichristen an »und sagen: Du bist der Christus, den wir erwarten, und deinetwegen betrübt uns das Geschlecht der Christen. Und es werden dann in grosser Freude sein die Juden und mit dem Antichrist sprechen« (XIII, 3 f.), bis »der grosse Tag des Herrn kommt« und sich Christus als »das Licht der Welt« offenbaren wird (XIV, 13 f.). Solche »Geschichtstheologie« wirkt bei manchen bis heute nach, wie jeder Kenner weiss, und deshalb lohnt sich das Studium einer solch abgelegenen Apokalypse. Darum ist Berger für seine sorgfältige Edition sehr zu danken, besonders auch für seinen kenntnisreichen Kommentar. Während W. Bousset einst in seinem Buch »Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des Neuen Testaments und in der alten Kirche« (Göttingen 1895) hinter den apokalyptischen Antichristmaterialien die Existenz eines ursprünglichen Antichristmythos vermutete, hält Berger einen solchen Urmythos, der nach Bousset in der Weise einer »Geheimtradition« weitergegeben worden sei, für »eine unhistorische Konstruktion«. Doch sollte man nicht übersehen, dass es nach dem Alten Testament eine in alte Zeiten zurückreichende Tradition gegeben hat, nach der es so etwas wie einen Anti-Jahwe gibt, repräsentiert etwa durch den ägyptischen Pharao, den babylonischen König Nebukadnezar und den syrischen König Antiochus IV. Epiphanes, und auf die neutestamentliche Antichristvorstellung eingewirkt zu haben scheint (vgl. dazu die lehrreiche Monographie von E. Haag, Studien zum Buche Judith. Seine theologische Bedeutung und literarische Eigenart, Trier 1963).

Franz Mussner, Regensburg

WALTER BEYERLIN (Hrsg.): Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament. (Das AT Deutsch, Ergänzungsreihe Bd. 1.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 1975. 303 Seiten.

Der vorliegende Band ist eine Gemeinschaftsarbeit von Altorientalistinnen und Alttestamentlern. Diesem Band sollen noch fünf andere folgen: Religionen des Alten Orients, Umwelt des AT, Theologie des AT, Hermeneutik des AT sowie Geschichte Israels und seiner Nachbarn. Die ägyptischen Texte im vorliegenden Bande sind von Helmut Brunner übersetzt worden; sie umfassen Mythen, Königstexte, Persönliche Gebete und Lieder, Preis- und Danklieder, Lebenslehren u. a. Die mesopotamischen Texte hat Hartmut Schmökel ins Deutsche übertragen. Auch hier ist die Auswahl eher literarisch und religionsgeschichtlich, historische Texte sind ganz bewusst ausgelassen worden. Die hethitischen Texte, die man in derartigen Sammlungen sonst seltener findet, hat Cord Kühne übersetzt. Auch hier ist die Auswahl auf Mythen, Gebete, Rituale etc. beschränkt. Erfreulich ist die relativ grosse Zahl von Texten aus Ugarit. Diese besorgte Karl-Heinz Bernhardt. Fast 40 Seiten sind den nordsemitischen Texten aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. gewidmet. Sie wurden von Edward Lipinski übersetzt. Der Band ist in mancher Beziehung als Ergänzung zum Textbuch zur Geschichte Israels, hg. v. Kurt Galling (Tübingen, 2. Aufl. 1968) gedacht. Als nützliche Lektüre kann in diesem Zusammenhang auch das von A. Jepsen herausgegebene Sammelwerk: Von Sinuhe bis Nebukadnezar (Stuttgart-München, 1975) gelten. Wer sich also für die Umwelt des AT interessiert, verfügt jetzt über eine Reihe zuverlässiger, allgemeinverständlicher Bücher in deutscher Sprache.

E. L. Ehrlich